

früher gesagt: Die Polizei weiß nichts — die erfährt nichts.«

Er sprach diese Worte mit einer Art Stolz und gewichtigem Selbstgefühl aus, dann erhob er sich.

»Gott befohlen, Herr Professor!« sagte er; »ich muß jetzt noch in Mannefrizens Schenke, ich darf das Volk keinen Augenblick unbeobachtet lassen und muß den Rauppe heut noch vollends kirre machen. Haben Sie jetzt die Güte und lassen Sie mich aus dem Hause.« —

Der Professor geleitete ihn hinab und öffnete das Hausthor; man war seit der Mordthat vorsichtiger geworden und hatte statt des Riegels, der es nur von Innen verspernte, ein Schloß angebracht. Weisemann huschte leicht wie ein Schatten hinaus in die Nacht, schlug aber nicht den geraden Weg nach der Kneipe ein, sondern einen entgegengesetzten, der ihn durch mehrere Quer- und Nebenstraßen später dahin führte.

8.

Vollständige Enthüllung.

Alles begab sich genau so, wie es Weisemann vorausberechnet und verkündigt hatte.

Als er in Rauppe's Stube trat, die dieser erst nach mehrmaligem Pochen und nachdem Weisemann seinen Namen genannt, öffnete, rief Jener schnell: »Hast Du die Bankscheine mit?«

»Hier sind sie,« versetzte Weisemann ruhig und trocken, und legte das Packet in Rauppe's Hände. Dieser löste rasch den Umschlag und betrachtete die Papiere sorgfältig prüfend.

»Glaubst Du etwa,« fragte Weisemann empfindlich, »sie sind falsch?«

»Das nicht, Bruder!« antwortete Rauppe pfeffrig lächelnd, »das kenn' ich zu genau — war doch ein paar Jahre Ausläufer bei einem Bankier und da sind tausend von solchen Dingen durch meine Hände gegangen; ich meine nur, wo die gelegen haben, da lagen noch mehr.«

Er fixirte seinen Gegenmann; dieser that, als wendete er sich verlegen ab und sagte dann trocken: »Kann sein, der Jude, der sie mir als Gewinn auszahlte, mag mehrere haben. — Jetzt aber mach' rasch, zähle sie durch — und gieb mir dann die Sachen, daß wir zu Rande kommen; ich befürchte immer noch, es haßt uns Jemand das Grundstück weg und das wäre zum Verzweifeln.«

Jetzt erst, da er im Besitz von Weisemanns Einlage war, schien Rauppe volles Vertrauen zu schöpfen.

Glaubte er doch gestohlenen Gut in Händen zu haben, und da sich ihm sein Genosse überlieferte, zögerte er keinen Augenblick länger, auch mit seinem Raube herauszurücken. Es war, als fielen ihm eine Last vom Herzen; jetzt glaubte er fest auf Weißmann, als einen Spießgesellen, bauen zu können. Er ging in die Kammer, hob unter'm Bett eine Diele auf, darunter befand sich sein Schatz. Die einzelnen Gegenstände waren schon geordnet und ihr Preis auf einem Blatte verzeichnet.

»Hier hast Du,« sagte Rauppe, »Sachen im Metallwerth von fünfhundert Thalern — ich hab' sie nicht zu hoch abgeschätzt. Laß Dich vom Juden nicht zu sehr über's Ohr hauen, vierhundertfünfzig muß er geben, im schlimmsten Fall kannst Du auf vierzig heruntergehen und ihm sagen, daß er noch mehr dergleichen einschachern kann. Denn wenn ich sofort vierhundert Thaler zum Kauf hergeben muß, so — weißt Du — brauchen wir doch bis zum Einzug Taschengeld. Später versilbere ich schon wieder Etwas und Du wirst wohl auch Rath schaffen.«

»Gieb nur her,« entgegnete Weißmann, »längstens in einer Stunde bin ich hier, der Jude erwartet mich.«

»Wenn nur,« rief plötzlich Rauppe und zog die Hand zurück, und eine plötzliche Angst schien sich

seiner zu bemächtigen, es war, als ob sein Verhängniß ihn warnte, bevor es ihn mit ehernen Krallen ergriff, — »wenn nur kein Unglück daraus entsteht — kein Verdruß, wollte ich sagen, keine Schande durch meine Verwandten — und wegen der Rätthe.

Der Jud' ist doch zuverlässig?« —

»So zuverlässig und sicher, wie ich,« versetzte Weißmann ärgerlich, »halt' mich nicht unnöthig auf. Was soll denn für ein Unglück entstehen können? Du hast ja im schlimmsten Falle mein Geld als Deckung in Händen. Ein solches Mißtrauen ist mir noch nicht vorgekommen. Reut Dich das Geschäft, so —«

»Nein doch,« sprach Rauppe verlegen — »ich meinte nur — ach! nicht Deinetwegen, Dir vertrau' ich von ganzer Seele. — Hier hast Du die Sachen — geh' in Gottes Namen und komm' bald wieder, ich ängstige mich sonst, daß Etwas passiert sein könnte.«

Weißmann nahm das Packet und entfernte sich mit den Worten: »Bald siehst Du mich wieder.« —

Der Juwelier erkannte sofort in den Preziosen, welche ihm Weißmann zum Kaufe anbot, einen Theil des bei der Schreiner verübten Raubes. Er war von der Polizei schon vorher unterrichtet, rief die in der Nähe lauernden Häfcher herbei und ließ Weißmann arretiren. Dieser sagte dem Criminalactuar,

der gleichfalls bei der Hand war, er habe die Sachen von Rauppe zum Verkauf erhalten, beschrieb die Stelle, wo sich das Uebrige befand, und erwähnte auch seiner Bankscheine, die er in des Verbrechers Händen als Pfand zurückgelassen. Sofort entfernte sich einer der Polizeidiener und gab den in der Nähe von Rauppe's Wohnung lauernden Vertrauten das verabredete Zeichen. Sie schlichen von hinten in das Gartenhaus und näherten sich leise der Thüre; Rauppe, der niemand Anderen, als seinen Helfer erwartete, hatte nicht zugeschlossen und war im Nu von fünf Mann umringt, die ihm seinen Arrest ankündigten. Einem Moment war er wie vom Blitz gerührt, dann aber, durch eine seltsame Ideenverbindung bewogen, glaubte er, Weismanns Bankscheine seien falsch, dieser habe ihn überlistet, ihm die Juwelen abgeschwaigt und ihn überdies noch denunciirt — er kam in seiner Meditation nicht zum Schlusse, machte eine Bewegung nach dem Tische, wo diese Papiere noch lagen und wollte das Packet durch's offene Fenster in den darunter befindlichen Weiher werfen; aber die Polizeidiener verhinderten ihn daran und fesselten ihn gleichzeitig, ehe er noch daran dachte, von seinen Kräften Gebrauch zu machen und Widerstand zu leisten. Sie untersuchten sofort auf's Sorgfältigste seine Wohnung und kamen ganz zuletzt, wie durch Zufall, auf den

von Weiskmann bezeichneten Versteck unter der losen Diele in seiner Kammer. Als dies Rauppe gewahrte, da brach sein Muth, er senkte das Haupt und sagte: »Jetzt ist Alles aus — Adieu, Rätthe!« —

Vor der Gartenpforte hielt bereits ein Wagen, von Wache umgeben; man ließ den Verbrecher hineinsteigen und fuhr ihn auf's Criminalgericht. Gleichzeitig war auch Lippold, die Rätthe und das Mannefrigen'sche Ehepaar eingezogen worden. —

Am Nachmittage ward die Leiche der Schreiner ausgegraben und Rauppe mußte sie recognosciren. Beim Anblick derselben, nachdem er im ersten Verhör einige unglückliche Versuche gemacht, zu leugnen, und vorgegeben, er habe die Sachen Nachts, in ein Tuch gebunden, auf der Strafe gefunden, legte er ein vollständiges Geständniß ab.

Lippold war der böse Genius gewesen, der ihn zu der entsetzlichen That gereizt, der sie zur Ausführung gebracht, ohne jedoch der Anstifter, Theilnehmer, ja ohne selbst bis jetzt der eingestandene Mitwiffer zu sein. Gleich in der ersten Nacht, wo er den kranken Professor heimlich verlassen hatte und sich bei Mannefrigen's in der Schenkstube mit Rauppe allein befand, äußerte er vertraulich gegen diesen, er habe die Hausthüre, um sich nicht selbst auszuschließen, nur angelehnt, und jetzt könne wohl Jemand sich

hineinschleichen, sachte die Thüre der Schreiner eröffnen, dem alten bösen Drachen ein Pflaster über das Gesicht kleben und ihr den Mund verstopfen, sie binden und ihr Etwas von dem erwucherten Reichtum abnehmen, den sie doch nur in Sünden erworben habe. Ein entschlossener Mann wär's leicht im Stande, wenn er wüßte, daß Alles jetzt im Hause wie todt und daß man die Thüre der Schreiner mit einem Ruck von unten aus dem Schlosse heben kann. Natürlich wolle er's Niemandem rathen, denn er selbst wäre die Nacht über im Hause und auf ihn würde der erste Verdacht fallen — deshalb müsse er ganz rein in der Sache sein. Lust dazu hätte er wohl und ein Gewissen würde er sich auch nicht daraus machen. Rauppe, der in jener Zeit gerade ohne alles Geld war und nicht arbeiten wollte, horchte aufmerksam bei Hippolds Mittheilung, doch sprach er diesen Abend kein Wort. Aber in der folgenden Nacht, da er mit Hippold wieder zusammensaß, fragte er diesen von selbst, ob er die Hausthüre wieder offen gelassen. Er ließ sich dann gesprächsweise den Treppenaufgang und die verschiedenen Thüren im ersten Stocke beschreiben. Mehrere Tage trug er sich mit dem Gedanken des Raubes herum. Er wollte die Schreiner nur betäuben und ausplündern, sagte er, nicht tödten. Als nun die Noth am drückendsten

wurde, Mannefrige Miene machte, ihm nichts mehr auf Credit einzuschicken, da erst beschloß er die Ausführung. Er stellte sich den letzten Abend, bevor Lippold kam, schlaftrunken — verließ gleich darnach, unter dem Vorwande, nach Hause zu gehen, die Kneipe und begab sich auf den Schauplatz seines Verbrechens. Das Beil hatte er nur für den äußersten Fall und zur Nothwehr mitgenommen. Darüber, dachte er, würde der Augenblick und die Nothwendigkeit entscheiden. In keinem Fenster des Hauses brannte ein Licht, nur im Hofe, wohin er vorsichtig und spähend trat, gewahrte er einen blaffen Schimmer, der aus des Professors Krankstube fiel. Dieser — das wußte er — war allein und lag in Fieberträumen. Auf der Treppe machte er mit einem chemischen Feuerzeug Licht und zündete eine kleine Blendlaterne an. Er traf richtig die Thüre der alten Schreiner, hob diese mit einem gewaltigen Druck aus dem Schlosse und trat ein. Die Alte schließ fest, sie erwachte nicht. Rauppe stellte seine Laterne auf den Ofen und — bis jetzt hoffte er den Raub ohne Gewaltthat zu vollbringen — ging daran, einen großen Schrank, der sich links an der Wand befand, zu sprengen. Das Geräusch erweckte jetzt die Schreiner — sie erhob sich im Bette, welches den Hintergrund der Stube einnahm, und stieß einen lauten

Schrei aus. Dies war der Weheruf, welcher in Theresens Zimmer drang und sie eine Weile später bewog, zu dem kranken Professor zu eilen. — Rauppe sprang rasch zu, drückte der Schreiner die Kehle zusammen und sagte: »Schweig, alter Satan! oder Du bist des Todes.« — Aber die Alte wehrte sich wie eine Tigerkätz und zerriß ihm mit ihren Nägeln am Arme eine Ader, daß das Blut hervorschoß und ihn und sie bedeckte. Jetzt ergriff Rauppe das Beil und versetzte mit dem Rücken desselben der Schreiner mehrere Schläge; da diese aber fortfuhr, gegen ihn in der Todesverzweiflung zu wüthen, so spaltete er ihr mit einem Hiebe den Schädel, denn nunmehr dachte er: entweder ich, oder Du! — Die Alte stieß noch einen dumpfen Schrei aus, dann war sie regungslos und todt. Auch diesen Weheruf vernahm Therese. Während des Ringens war die Schreiner mit dem halben Leib auf den Boden herabgesunken. In diesem Augenblick vernahm Rauppe, wie sich am Ende des Ganges eine Thür öffnete und leise Tritte von dort her sich näherten. Er glaubte sich verrathen und war entschlossen, einen zweiten Mord zu begehen, wenn Jemand in die Thüre drang; aber es huschte vorüber und bald darnach bewegte sich leise wieder eine Thüre in den Angeln. Rauppe wartete, bis Alles wieder ruhig war, dann erst schritt er zur Mündung

des Schranke. Aber das immer neu hervorströmende Blut störte ihn in seiner Arbeit und er riß einen Fegen vom Hemd der Erschlagenen und verband sich nothdürftig die Wunde. Unter dem Kopfkissen der Schreiner fand er die Schlüssel zum Schranke und zu einer Kiste, die neben dem Ofen stand. Darin befanden sich etwa sechshundert Thaler baares Geld in verschiedenen Münzsorten, im Schranke selbst Kleider, sämtliche Kostbarkeiten jedoch in der Matrage des Bettes, worauf die Ermordete schlief. Nauppe packte nunmehr Geld und Preziosen in ein Tuch — ließ die Kleider, als geringes Gut, zerstreut liegen und öffnete so leise und geschickt wieder die Thüre, daß Therese, nicht fern im Zimmer des Professors, auch nicht das mindeste Geräusch vernahm. Vor der Thüre aber verschob sich der Verband an seinem Arme und ein neuer Blutstrom schoß auf den Boden nieder zu seinen Füßen. Er kehrte darum einen Schritt wieder in's Zimmer zurück, schlang die Binde fester, trat auf der Thürschwelle aus seinen blutigen Schuhen heraus und überschritt mit bloßen Füßen die Blutlache, nahm dann die Schuhe (die er nicht zurücklassen mochte, weil sie ihn verrathen konnten) nebst dem Packet mit dem Raube, so wie auch das Beil unter den Arm, und schlich leise, nachdem er die Laterne verlöscht, über den Gang und die

Treppe hinab im Finstern, da der Rückweg nicht mehr zu verschlen war. Ungeklärt kam er so aus dem Hausthor, das er sachte wieder anlehnte, und eilte über den menschenleeren Platz und die nächsten Straßen nach seiner Wohnung. Am Stadtgraben versenkte er das Beil und die blutigen Schuhe in eine Kloake; zu Hause angekommen, verwechselte er seine Kleidung mit einer ältern, abgetragenen und vergrub die blutige im Garten. Erst einige Tage später und nicht auf ein Mal kaufte er sich einen neuen, vollständigen Anzug beim Trödler, nachdem er vorher drei Tage außerhalb der Stadt zugebracht, unter dem Vorgeben, er habe in Storchenu eine Erbschaft gehoben. Auf die Frage, ob etwa Therese von seiner That gewußt, ihn bei derselben etwa überrascht und aus Furcht vor ihm, oder durch einen Eid gebunden, geschwiegen habe, antwortete er mit stolzer Geringschätzung, er würde doch nicht ein Kind bei einem Unternehmen, dem nur ein tüchtiger Mann gewachsen sei, zum Helfer oder Theilnehmer werben. Hätte sie ihn in der Stube überrascht, so hätte er sie auch getödtet. Die Mamsell, meinte er, müsse nach der That und als er schon das Haus verlassen, von der entgegengesetzten Seite über den Corridor nach ihrer Stube gegangen und so mit ihren Tritten in die Blutlache gerathen sein. — Da Therese, auch

darüber befragt, von Neuem versicherte, sich der Ereignisse jener Nacht nicht erinnern zu können, so nahmen die Richter an, sie sei in schlafwandelndem Zustande vielleicht vor der That im Hause, etwa in einer höhern Etage, oder auf dem Boden, herumgegangen, und bei ihrer Rückkehr in die blutige Lache gerathen. — Ihre Unschuld war nun vollständig an den Tag gekommen, demungeachtet gestatteten die Förmlichkeiten des alten Gerichtsverfahrens es nicht, sie sofort in Freiheit zu setzen. Sie mußte mehreren Verhören Rauppe's beiwohnen, was auf das junge Mädchen, deren Gesundheit die lange Haft bereits angegriffen, einen erschütternden und peinlichen Eindruck machte.

Lippold, der den Raubmord provocirt hatte, wußte, daß kein Anderer, als Rauppe, der Thäter sein könne; aber er behelligte diesen durch keine indiscrete Frage — es war zwischen Beiden nie die Rede von der That. Als Rauppe sein vorgeblihes Erbtheil gehoben hatte, steckte er Lippolden heimlich unter'm Tische eine Geldrolle von funfzig Thalern zu, auch hielt er ihn von nun an frei in Speise und Trank und gab ihm auch sonst hin und wieder einiges Geld. Sie schienen stillschweigend darin übereingekommen zu sein, daß Dieser kein Geständniß verlangte, Jener keins abzulegen brauchte. Lippold zehrte mit vom

Raube und überließ die That dem Bundesgenossen allein, dieser hatte im äußersten Falle keinen Verräther oder Zeugen in ihm zu befürchten. Jetzt, wo Rauppe's Kopf verfallen war, schonte er auch den nicht mehr, der ihn zur That verlockt und ihm die leichte Ausführbarkeit derselben geschildert hatte.

Weißmann wurde, nachdem der Thatbestand durch Rauppe's Geständnisse klar und richtig an den Tag gekommen war, sofort entlassen. Bis dahin hatte ihn Rauppe nicht für seinen Spion und Verderber, sondern nur für einen leichtsinnigen Verräther, der um jeden Preis die Juwelen umsetzen und in den Besitz des Geldes zum Hausankauf kommen wollte, gehalten. Als ihm aber beim Vorhalten von Weißmanns Aussagen und durch dessen baldige Entlassung klar wurde, daß ihm dieser eine künstliche Falle gelegt, daß er sich in sein Vertrauen geschlichen, um ihn zu verrathen und der Gerechtigkeit zu überliefern, da tobte er in ohnmächtiger Wuth, fluchend und scheltend gegen ihn.

Die Käthe war nicht mit implicirt; sie wußte nichts vom Morde und war im guten Glauben an Rauppe's, durch Erbschaft erworbenen Reichthum, seine Maitresse geworden. Man konnte ihr deshalb nichts anhaben, doch wurde sie, da gleichzeitig einige Diebstähle an den Tag kamen, bei welchem sie Mit-

wisserin und Helferin gewesen und wegen ihres sonstigen lüderlichen Lebenswandels, auf ein paar Jahre in's Zuchthaus geschickt. Sie fühlte sich vor dem Verhörsrichter in ihrer Ehre sehr gekränkt, daß sie einige Zeit lang für die Geliebte und Braut eines Mörders gegolten habe. Heimlich schwur sie aber doch und wiederholte es gegen ihre Schicksalsgenossen im Gefängniß öfter, sie würde nach ihrer Freilassung an Weißmann Rache üben. —

— Aus dem Inquisitoriat begab sich Weißmann sofort zu Vergold. Dieser überhäufte ihn mit Lobsprüchen und händigte ihm mit Begeisterung die versprochene Summe ein.

»Jetzt, wo's vorüber ist,« sagte Weißmann, »will ich's nur eingestehen, daß es doch ein Stück schwere Arbeit war und nun weiß ich auch, wie man hänge werden kann, wenn man sich allein einem Menschen gegenüber befindet, dem man das Aeußerste zutrauen darf, in dessen Gewalt man, so zu sagen, gegeben ist. Als ich mit Ihren Bantzscheinen mich allein bei Rauppe befand und dieser hinter mir die Thüre verriegelte, da kam mir der Gedanke, er könne mich mit dem Gelde nur in seine Wohnung gelockt haben, er möchte über mich herfallen und mich umbringen, um in den Besitz der Papiere zu kommen. Er ist mir an Kräften sehr überlegen — das Haus ist

entfernt, so daß die Nachbarschaft nicht einmal meinen Hilferuf hören kann — wenn man so den Tod in der Nähe hat, graut Einem doch vor demselben. Ich befürchtete schon in die Falle zu stürzen, die ich ihm selbst gelegt. — Jetzt begreiß ich auch nicht, wie ich vorher wünschen konnte, der Raupe möge nicht erfahren, daß nicht der Zufall ihn verrathen, sondern daß ich es darauf angelegt. Los kommt er doch nicht — und wenn auch, in Amerika kann ich nicht befürchten, ihm je wieder zu begegnen. — Uebrigens habe ich Ihr Geld, Herr Professor, so ganz nicht verdient; denn über kurz oder lang mußte der Raupe, da ihm das baare Geld ausgegangen war und er so zu sagen schon Noth litt — denn das Frauenzimmer brauchte viel und er konnte ihr nichts versagen — doch mit seinem Raube herausrücken und sich verrathen, wenn sich nicht zufällig ein solcher Jude fand, wie ich ihn erdichtet habe.«

»Warum dem Zufall überlassen,« versetzte Bergold, »was ein Gedanke, den der Himmel gesendet, in unsre Hand gelegt. Nicht nur mein Dank, Weißmann! auch die frommen Gebete der armen Therese folgen Euch nach in die neue Welt.«

»Ja, Sie haben Recht, Herr Professor, 's war doch eine gute That, die ich da vollbracht; die Unschuld des armen Kindes ist durch mich an den Tag

gekommen; dafür giebt's Gotteslohn. Wer weiß, wie lange sie noch im Gefängniß hätte schmachten müssen, und selbst wegen mangelnden Beweises freigelassen, hätte sie vor der Welt doch immer einen Schandfleck getragen; statt dessen erntet sie jetzt, um ihres unschuldigen Leidens willen, doppelte Liebe. — Ich nehme jetzt Abschied von Ihnen, Herr Professor! meinen Paß habe ich in der Tasche und morgen breche ich nach Bremen auf.«

»Lebt wohl, Weißmann!« sagte Bergold; »möge Euch das Geld Segen bringen und Euch eine neue Existenz gründen; doch ist es kein bleibendes Angedenken: nehmt daher noch diesen Ring mit meinem Namenszug zur Erinnerung an eine gute That.«

»Dank, Dank, Herr Professor — wie ich sage: Sie sind die Güte selbst. Und Ihnen wünsche ich, oder vielmehr der armen unschuldigen Wamsell, sie möchte so einen edelherzigen Gatten finden, wie Sie sind, zur Belohnung für ihre unverschuldete Angst und Leiden.« —

Bergold erröthete und wandte sich ab. Der Insektenfänger verließ das Zimmer. —

Kaum konnte Bergold jetzt länger zweifeln, daß Theresie nicht wirklich in jener verhängnißvollen Nacht an seinem Lager geweilt, daß sie ihm Arznei gereicht und durch ihre Erscheinung seine wüsten Fieberträume

verschönert habe. Und geschwiegen und geduldet hatte sie aus holder Schamhaftigkeit! Wie keusch und rein erschien sie ihm nun in dem Glorienscheine ihres Duldens und Versagens! Sollte dies nicht vielleicht stille, stumme Liebe sein? Er schwelgte in dem schönen Gedanken — an den sich all' sein Hoffen und Verlangen anklammerte. Und morgen sollte sie der Freiheit wiedergegeben werden; morgen sollte und mußte er sie sprechen, sie — der er so schon ausgewichen; morgen wollte er sich Entscheidung holen, sollte der letzte Schleier des Räthsels sinken und das seltene Mädchen in seiner Neigung offen vor ihm dastehen! —

Um den spätern freundlichen Eindruck unserer Erzählung nicht zu stören durch einen Rückblick auf die lasterhaften Personen dieser Geschichte, erwähnen wir hier in Kurzem, daß Rauppe zum Tode, Lippold zu zwanzigjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Das Mannesfrizensche Ehepaar, gegen welches sich im Laufe der Untersuchung nichts Belastendes ergab, ward in Freiheit gesetzt.

Wir dürfen nicht verschweigen, daß, während Bergold's Bemühungen, Theresens Unschuld an's Licht zu bringen, mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurden, auch Feldeck seinerseits nicht untätig blieb, für das junge Mädchen zu wirken; nur ge-

schah dies in einer andern, wenig erfolgreichen Weise. Unablässig ging er die Richter an, den Prozeß zu beschleunigen, was aber nach dem alten Systeme eine reine Unmöglichkeit war. Als hier seine Bemühungen den erwünschten Erfolg nicht hatten, wandte er sich an die Oeffentlichkeit, forderte die Sache vor diese heraus und glaubte dadurch den Schneckengang der Justiz zu beschleunigen. In den Zeitblättern schilderte er auf rührende Weise Theresens Unglück, klagte über ihre lange Haft, über die Verzögerung ihrer Freisprechung und bekämpfte mit aller Dialektik und allen Beweisstellen, die eine aufgeklärte Zeit schon so oft, aber immer noch vergeblich vorgebracht, das geheime Gerichtsverfahren. Er versah Eins dabei und sein Eifer ward ungeschickt, wenn er gleich redlich war. Indem er die Unthat und den Verdacht, der zur Zeit noch auf dem Mädchen lastete, der ausgedehntesten Publicität preisgab, compromittirte er sie zugleich vor den Augen der Menge in den weitesten Kreisen; denn ihr Prozeß war und blieb geheim, ihre Freisprechung selbst konnte keine öffentliche werden, so litt ihr Ruf in den Augen der Welt, weil nicht eine höhere und noch weitere Publicität ihn glänzend wiederherstellte; er schadete ihr und erleichterte ihr Loos doch nicht. Die Oeffentlichkeit ist nur gut, wenn sie es in Allem für Alle

ist. — Um seinem Eifer noch anderweitig Beschäftigung zu geben, suchte er die Gefangenwärter zu besuchen und, wiewohl vergebens, Luxusgegenstände, frische Blumen u. dergl. in Theresens Zelle zu schmuggeln. Auch hierin griff er nach dem Entfernteren und übersah das Nächste. Auch hierin hatte ihm der Professor den Vorrang abgewonnen.

9.

Wiedersehen.

Therese war ihrer Haft entlassen; der Untersuchungsrichter selbst öffnete ihr die Kerkerthüre und gab ihr Trostesworte mit in die neue Freiheit. Er schien zu befürchten, daß ihr in der lieblosen Welt noch manche Demüthigung bevorstehen dürfte, denn in den Augen des gemeinen Mannes ist in Untersuchung gewesen oder schuldig sein leider noch gleichbedeutend. —

Sie blieb bis zum Einbruch der Dämmerung im Detentionshause, dann schlich sie im Schatten der Häuser nach ihrer Wohnung. Die frische Abendluft, die sie so lange entbehrt, that ihr unendlich wohl, aber der ungewohnte Gang, ihre Haft und Beklomm-